14. Am Schlusse meines Hirtenschreibens angelangt, mahne ich euch noch, geliebte Erzdiözesanen: macht euch die bevorstehende heilige Fastenzeit recht zu Nutzen, die Zeit der Buße, der Gnade, des Gebetes. Bereitet euch gut vor auf die österliche Beicht und die heilige Kommunion. Die bis dahin Säumigen — ach, vielleicht schon seit Jahren Säumigen — mögen in geeigneter Weise durch solche, die ihnen nahe stehen und Einfluß auf sie haben, veranlaßt und gedrängt werden, daß sie ihrer heiligen Pflicht nachkommen und für ihre arme Seele sorgen. Ich empfehle die Bekehrung solch armer Sünder euch allen als einen Gegenstand christlicher Fürbitte in der heiligen Fastenzeit. Ich wende mich an die Kinder, die in diesem Jahre zur ersten heiligen Kommunion gehen und sage euch: nehmt es ernst mit der Vorbereitung auf diese wichtige heilige Handlung und bereitet dem Herrn, der bei euch einkehren will, eine würdige Wohnung. Diejenigen endlich, die im Laufe des Jahres die heilige Firmung empfangen werden, wollen fleißig dem Unterrichte beiwohnen, innig um die Gaben des Heiligen Geistes beten, eine gute heilige Beicht ablegen und würdig die heilige Kommunion empfangen und sodann voll Glauben und Andacht zum Empfange des heiligen Sakramentes hinzutreten. Die heilige Firmung ist das große Sakrament des Bekenntnisses des Glaubens. Sie schafft Streiter Christi und Soldaten des Herrn, die stets bereit sind, mutig für den heiligen Glauben einzutreten, ihn zu bekennen und ihn zu verteidigen. Darum ist sie gerade in unseren Tagen von besonderer Wichtigkeit.

Cöln, am Feste Mariä-Lichtmeß, 2. Februar 1909.

† **Antonius Kardinal Fischer.**
Erzbischof von Köln.

Kulturarbeit katholischer Ordensleute.

In einer kürzlich zu Lake Mohawk (Amerika) stattgehabten Konferenz über die Philippinen hielt der frühere Friedensrichter Donough einen Vortrag, worin er sich in höchst ehrender Weise über die kulturelle und soziale Tätigkeit katholischer Ordensleute auf den Philippinen verbreitet. Er führte u. a. aus: „Ich muß gestehen, daß ich die Philippinen mit einem gewissen Vorurteil gegen die katholischen Ordensleute betrat. Der Grund meiner Vorurteile lag in ungünstigen Berichten, die ich in Büchlein und Zeitschriften über die katholische Ordensgeistlichkeit gelesen hatte. Nachdem ich mich aber im Lande selbst umgesehen, modifizierte ich sehr bald meine schiefen Ansichten. Haben die Ordensleute Fehler? Gewiß; sie müßten Uebermenschen sein, wenn dies nicht der Fall wäre. Haben etliche unter ihnen ihren Stand in Mißkredit gebracht? Ohne Zweifel; es wäre aber grundverfehlt, für die Fehler einzelner die Gesamtheit verurteilen zu wollen. Räudige Schafe gibt es überall. Betrachten wir die außergewöhnliche Kulturarbeit, die sie auf den Philippinen verrichten, und die Wohltaten die sie der Bevölkerung erwiesen und noch erweisen. Von 1571 bis 1896 gründeten die Augustiner und Franziskaner nicht weniger als 436 Städte und Ortschaften und wiesen über 8 Millionen Seelen den Weg zum ewigen Heil. Die Jesuiten und Dominikaner übernahmen das Lehr- und Predigeramt. Die Ordensleute suchten aber nicht bloß das Heil der Seelen, sondern sie waren mit demselben Eifer bestrebt, auch das materielle Wohl und den wirtschaftlichen Aufschwung der Bevölkerung nach Kräften zu fördern. Sie lehrten die Eingeborenen, wie man das Land urbar macht und bebaut; sie lebten unter ihnen und eigneten sich ihren Dialekt an; sie führten den Weizen-, Indigo-, Kaffee-, Zuckerrohr-, Kartoffelbau usw. ein und gingen der Bevölkerung bei der Anpflanzung mit Rat und Tat zur Hand. Mit der Harke auf der Schulter zogen sie mit den Eingeborenen hinaus und lehrten sie graben, säen, die Pflanzen unterhalten und pflegen. Sie mieteten große Landparzellen, machten dieselben urbar und vermieteten sie dann zu ganz minimalen Preisen an die Bevölkerung. Der Wert des von den Ordensgenossenschaften innerhalb von drei bis vier Jahrhunderten angekauften und urbar gemachten Terrains wurde bei der Uebernahme durch die Regierung auf 7500000 geschätzt. Vor einigen Jahren besuchte Herr Bryan die Philippinen. In einem nach Hause gerichteten Brief schreibt er auf grund eigener Beobachtung, daß die Bewohner der Philippinen dank der kulturellen und sozialen Tätigkeit der Ordensgeistlichen heute in der Lage sind, ihre Unabhängigkeit zu verlangen. Ein jeder, der Gelegenheit hatte, die Philippinen zu besuchen, schließt Herr Donough seine interessante Betrachtung, lernte bald die Bevölkerung dieses Landes schätzen. Die Ordensmänner haben sie zu nüchternen, bescheidenen, wohlerzogenen und gottesfürchtigen Menschen herangebildet. Sie sind ein offener ehrlicher Volksstamm, frei von Geiz und Hinterlist; es herrscht hier nicht die gleiche, sonst beobachtete Sucht, sich zu bereichern. Sie heiligen den Sonntag; sie

gönnen sich die nötige Zeit zur Ruhe; sie treiben auch Musik und huldigen ehrbaren Vergnügen. Ich bin der Ansicht, daß sie glücklicher sind, wie die Vielen, die ihre ganze Zeit verwenden, um irdische Schätze zu saumeln."

Für Eltern.

Des Kindes Leben ist ein Spiegel,
In dem sich euer Leben zeigt,
Ein Zeugnis ist's mit Schrift und Siegel,
Das eurer Zucht wird dargereicht.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 7. März 1909.

In der Münsterkirche.

Morgens ½6 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — ½7 Uhr: hl. Messe und gemeinsch. hl. Communion der schulpflichtigen Communion-Mädchen. — ½8 Uhr: Gymnasialmesse. — ½9 Uhr: Schulmesse. — ½10 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachm. ½3 Uhr: Katechese und Communion-Andacht. — 5 Uhr: Rosenkranz-Andacht mit **Fastenpredigt.** Nachher sakramental. Umzug der Rosenkranz-Bruderschaft.

In der St. Marienkirche.

Morgens 6 Uhr: hl. Messe. — 7 Uhr: hl. Messe mit monatlicher hl. Communion der Mädchen des Jahrg. 1908. — 8 Uhr: Schulmesse mit Predigt. — ½10 Uhr: **Hochamt.** — 11 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachm. 3 Uhr: Katechese mit Communion-Andacht. — 4 Uhr: Conferenz für die Jungfrauen-Congregation. — 5 Uhr: Kreuzweg-Andacht für die Verstorbenen mit **Fastenpredigt** und Segen.

In der St. Sebastianuskirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — 9 Uhr: hl. Messe mit Predigt für die Oberrealschüler. — Nachm. 5 Uhr: Andacht mit **Fastenpredigt.**

In der Hospitalkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. — Nachm. ½5 Uhr: Segens-Andacht.
Jeden Freitag, nachm. 5 Uhr: Sakramentsl. Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — Nachm. 6 Uhr: Andacht.
Jeden Dienstag, nachmittags ½7 Uhr: St. Anna-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Morgens 8 Uhr: hl. Messe. — Nachm. 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht.
An Wochentagen beginnt die hl. Messe um 7¼ Uhr.
Donnerstag, morgens 7¼ Uhr: Segensmesse.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche.

Dienstag, nachm. 5 Uhr: Herz-Jesu-Andacht.
Donnerstag morgens 8 Uhr: Segens-Hochamt. — Nachm. 5 Uhr Segens-Andacht.
Freitag, morgens 8 Uhr: Segensmesse mit **Fastenpredigt.**
Samstag, nachmittags 5 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Marienkirche.

An den Wochentagen, morgens 6 Uhr, 7¼ Uhr und 9 Uhr hl. Messen.
Mittwoch, **8. St. Josefs-Mittwoch.** 7¼ Uhr: hl. Messe. — Nachm. 6 Uhr: Andacht zum hl. Josef.
Donnerstag, nachmittags 6 Uhr: Sakramentsandacht.
Freitag, abends ½8 Uhr: Kreuzweg-Andacht mit **Fastenpredigt.**
Samstag, nachmittags 6 Uhr: Salve-Andacht.

In der St. Sebastianuskirche.

Mittwoch, **Achter St. Josefs-Mittwoch.** Morgens 7¼ Uhr: St. Josephs-Segens-Messe. — Nachm. 5 Uhr: St. Josefs-Andacht.
Freitag, nachm. 5 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

In der Waisenhaus-Kapelle.

Freitag, nachmittags 6½ Uhr: Fasten-Andacht.

In der Alexianer-Klosterkirche.

Montag, den 8. März, Fest des hl. Johannes von Gott.
Morgens 7 Uhr: hl. Messe. — 8 Uhr: Feierliches Hochamt. — Nachm. 5 Uhr: Feierl. Complet mit **Festpredigt,** zum Schlusse Segen.

Junggesellen-Sodalität.

Sonntag, nachmittags 2 Uhr in der St. Sebastianuskirche: Conferenz und Neuwahl des Vorstandes.

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Nr. 10. **Sonntag, den 7. März.** **1909.**

Inhalt: 1. Kirchlicher Wochenkalender. — 2. Unterweisung: Das Zeugnis des himmlischen Vaters. — 3. Hirtenbrief, (Schluß). — 4. Kulturarbeit katholischer Ordensleute. — 5. Für Eltern. — 6. Gottesdienst-Ordnung.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 7. März. Thomas von Aquin.
Montag, 8. März. Johannes von Gott.
Dienstag, 9. März. Franziska, Witwe.
Mittwoch, 10. März. 40 Martyrer von Sebaste.
Donnerstag, 11. März. Eulogius.
Freitag, 12. März. Gregor der Große.
Samstag, 13. März. Euphrasia, Jungfrau.

Zweiter Fastensonntag.

Evangelium: Matth. 17, 1—9.

In jener Zeit nahm Jesus den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes mit Sich und führte sie auf einen hohen Berg allein. Und Er wurde verklärt vor ihnen, und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias und redeten mit Ihm. Petrus aber nahm das Wort und sprach zu Jesus: „Herr, hier ist gut sein! Willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine." Während er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke; und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe. Diesen sollt ihr hören!" Als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!" Da sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemand, als Jesus allein. Und als sie vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: „Saget niemandem von dieser Erscheinung bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden ist."

Unterweisung.

„Das Zeugnis des himmlischen Vaters."

(Nachdruck verboten.)

Nach der Erniedrigung, die dem Heilande durch die dreifache Versuchung des Teufels auf dem Berge Quarantania widerfuhr, strahlt uns heute vom Berge Tabor ein anderes, glänzendes Bild entgegen: Christus in seiner Verklärung. Der Mensch welcher vielleicht an der Versuchung Anstoß nahm oder noch mehr an seinem bitteren Leiden und Sterben, soll heute erkennen, wer der ist, welcher das alles für uns erträgt. Während himmlischer Glanz, wie einst bei der Verkündigung seiner Geburt auf dem Hirtenfelde bei Bethlehem, vom Himmel sich ergießt und das Licht seiner Gottheit die dünne Schranke des irdischen Leibes durchbricht, erschallt die Stimme des Vaters aus der lichten Wolke: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; ihn höret!" (Matth. 17, 5.) Das sind dieselben Worte, welche der hl. Johannes bei Jesu Taufe im Jordan vernahm. (Matth. 3, 17.)

Die drei Apostel, Petrus, Jakobus und Johannes, welche Jesus mit sich auf den Tabor genommen hatte, erkannten nun, daß ihr Herr und Meister der verheißene Messias sei. Moses und Elias, welche ihnen auch erschienen und die mit Jesus redeten, bezeugten ihnen, daß in Jesus das Gesetz und die Weissagungen der Propheten sich erfüllten. Und doch gebot ihnen Jesus, als sie vom Berge herabstiegen, niemanden von diesem Gesichte zu sagen, bis „der Menschensohn" von den Toten auferstanden sei. Dasselbe Gebot hatte er seinen Jüngern kurz vorher gegeben, als Petrus sein herrliches Zeugnis von der Gottheit Jesu abgelegt hatte. „Dann befahl er", so berichtet Matthäus, „seinen Jüngern, niemand zu sagen, daß er Jesus Christus sei." (Matth. 16, 20.) Erst nach der Auferstehung sollten die Jünger Jesus als den Sohn Gottes offen verkünden. Jetzt waren ihre Zeitgenossen noch nicht reif für ein so großes Geheimnis; dem Heiland kam es vor allem darauf an, daß die Apostel die volle Glaubenshöhe erstiegen.

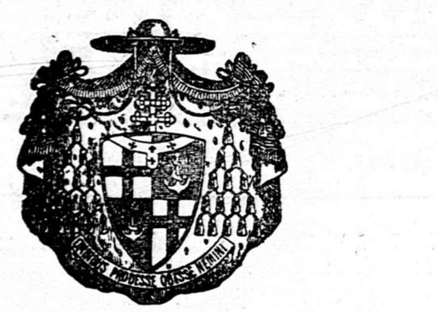
Auch uns soll die Verklärung Jesu im Glauben befestigen. Wollen wir einst teilnehmen an seiner Herrlichkeit und Verklärung, dann müssen wir glauben. Kein Mensch kommt an der Pflicht des Glaubens vorbei. Der Glaube ist das Fundament und die Wurzel der Rechtfertigung und ewigen Seligkeit. Wer aber aus eigner Schuld, Nachlässigkeit oder Verkehrtheit nicht glauben will, zeiht Gott, die ewige unfehlbare Wahrheit, der Lüge. Da Gott selbst uns so klar und deutlich gesagt hat, daß Jesus sein geliebter Sohn sei, so kann keinem Menschen die strenge Pflicht erlassen werden, zu glauben und zwar zu glauben, was Christus gelehrt hat. „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes glaubt." (Joh. 3, 16. 18.)

Wo aber ist dieser wahre Glauben, an den ewiges Heil oder ewiges Verderben geknüpft ist, zu finden? Nur in der katholischen Kirche, welche diesen Glauben von Christus und den Aposteln empfangen, denselben nie geändert oder verfälscht, sondern stets treu bewahrt hat. Christus hat der von ihm auf den hl. Petrus gegründeten Kirche die Verheißung gegeben, daß er und der heilige Geist bei ihr bleiben werden alle Tage bis ans Ende der Welt. Hätte die Kirche je geirrt, so wäre jene Verheißung nicht in Erfüllung gegangen.

Freilich darf dieser Glaube nicht ein toter, unwirksamer Glaube sein. Es genügt nicht, daß wir blos glauben, wir müssen auch nach dem Glauben unser Leben einrichten. Der Glaube allein kann uns nicht selig machen. Luther sagte: „Der Glaube, wenn er auch die Liebe nicht in sich schließt, macht gerecht." (Opp. lat. Jen. 1, 522). Dieser falschen Lehre stellen wir die wahre Lehre entgegen, daß zum Glauben auch der tugendhafte Lebenswandel hinzukommen muß. Die heilige Theresia sagt: „Einem Gott nicht glauben, ist offenbar Wahnsinn; aber einem Gott glauben und dennoch dessen Gebote verachten, ihm trotzen, ist der höchste Grad unbegreiflichen Wahnsinns." Der hl. Paulus ruft aus: „Und hätte ich eine Glaubenskraft, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts." (1 Cor. 13, 2.) Luther befindet sich also mit St. Paulus in direktem Gegensatze. So wenig Lehrer oder Meister es ihren Schülern oder Lehrlingen freistellen, ob sie nach ihren Lehren und Andeutungen handeln, so wenig darf man solchen Widersinn demjenigen zumuten, der sich selbst das Licht der Welt nennt und von sich sagt: „Ich bin der Weg, die

Wahrheit und das Leben." Nur solche, welche mehr auf die Stimme der Leidenschaften hören und ihr böses Gewissen beschwichtigen wollen, werden solch verkehrte Lehren aufstellen. Auch die Heiden hielten es für unmöglich, tugendhaft zu sein. Wer aber Christ wurde, mußte sein Leben gründlich ändern, mußte gerecht, keusch, liebevoll und barmherzig sein; er mußte die Tugenden Jesu nachahmen. So ist es auch heute noch.

So wollen wir denn, das Auge auf den verklärten Heiland gerichtet, den Glauben in unserem Herzen neu beleben. Wir erschauen ihn, wir hören des himmlischen Vaters Worte, und so wollen wir glauben, ihm treu bleiben, ihm nachfolgen. Glaube, Hoffnung, Liebe: — das seien die drei Hütten, die wir der heiligsten Dreifaltigkeit unzerstörbar errichten wollen auf dem Tabor unseres Herzens.



Antonius

unter dem Titel der heiligen Martyrer Nereus und Achilleus an der Appischen Straße

Kardinalpriester der heiligen Römischen Kirche,

durch Gottes und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Köln,

desselben hl. Apostolischen Stuhles geborener Legat usw. usw.

Der Hochwürdigen Geistlichkeit und allen Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen.

(Schluß.)

10. Der Glaube ist die göttliche Tugend, kraft deren wir die durch die göttliche Offenbarung der Menschheit mitgeteilten, durch die Kirche uns vermittelten Wahrheiten unbezweifelt für wahr halten. Die Auffassung der Wahrheit ist Sache des menschlichen Erkenntnisvermögens, des Verstandes beziehungsweise der Vernunft. So ist die Tätigkeit des Glaubens vorzugsweise eine Tätigkeit unseres Erkennens. Aber bei dieser Tätigkeit ist nicht bloß der Verstand oder die Vernunft beteiligt, sondern auch der Wille. Das zu beachten ist insbesondere wichtig mit Rücksicht auf die außerhalb der Kirche Stehenden, sofern sie erst den Glauben erlangen sollen. Denn mögen auch die Beweisgründe für das Dasein der göttlichen Offenbarung und für die Glaubwürdigkeit und Berechtigung der göttlich bestimmten Glaubensregel der Kirche mit ihrem Lehramt, noch so deutlich und für das folgerichtige Denken durchschlagend sein: es liegt in der Macht des Willens, den Blick der prüfenden Vernunft von diesen Beweisgründen abzulenken, zumal einerseits der Gegenstand des Glaubens, der Inhalt der göttlichen Offenbarung, Geheimnisse bietet, deren innere Wahrheit hienieden zu durchschauen, die zu begreifen der geschaffene Verstand nicht imstande ist, und anderseits der Glaube an den Willen sittliche Anforderungen stellt, die vielfach mit den menschlichen Leidenschaften nicht im Einklang stehen, vielmehr ihnen widersprechen. Dazu kommt, daß auch die von Jugend auf eingepflanzten und genährten Vorurteile vielfach für den Willen bestimmend sind, die Vernunft von einer eingehenden Prüfung von vornherein abzuhalten. Es ist sodann ferner noch zu beachten, daß die Betätigung oder der sogenannte Akt des Glaubens eine übernatürliche Handlung ist, die auf das übernatürliche Ziel des Menschen hinzielt und darum der übernatürlichen Hilfe, der Gnade Gottes, die wir die wirkliche Gnade oder die Gnade des Beistandes nennen, bedarf. Diese Gnade wird von Gott dem Herrn ohne Verdienst des Menschen verliehen sie wird ihm namentlich verliehen zum Gebet. Macht der Mensch Gebrauch von der Gnade des Gebetes, bittet er innig um Erleuchtung des Verstandes und Kräftigung des Willens, so setzt die Gnade unter Mitwirkung des Willens und des Verstandes ihre Tätigkeit fort, deren Endergebnis der Glaube ist. Gilt dieses, wie vorhin gesagt, zunächst für diejenigen, die außerhalb der Kirche sind und den Glauben nicht besitzen, sondern erst erlangen sollen, so hat es doch auch seine Wichtigkeit und große Bedeutung für alle, die durch die heilige Taufe die Tugend des Glaubens als eine eingegossene Tugend erhalten haben, hat seine Wichtigkeit für jeden kath. Christen. Zwar wird es uns, die wir, wie ein Saatkorn in die Seele ge-

senkt, die Tugend des Glaubens haben, leicht, die himmlischen Wahrheiten zu fassen, d. h. zu glauben; es ist wie eine übernatürliche Atmosphäre, in der wir leben, wie die Heimatluft, die wir einatmen. Das Kind, das von einer frommen Mutter beten gelehrt wird, findet die tiefsten Geheimnisse des Glaubens so selbstverständlich, so seinem Geiste entsprechend, wie es in gleicher Weise bei dämmernder Erkenntnis unmittelbar den Wahrheiten beistimmt, die das Erbteil des sog. gesunden Menschenverstandes bilden. Das ist die „Salbung des Geistes", von welcher der heilige Johannes in seinem ersten Briefe spricht (1. Joh. 2, 27), „die uns über alles belehrt", was zum Heile dient. Daher kommt es, wie der englische Lehrer, der h. Thomas, so wahr und so aus dem Leben gegriffen es ausführt, daß oft einfache katholische Christen wie durch einen übernatürlichen Instinkt — es ist diese „Salbung des Geistes", die eingegossene Tugend des Glaubens — es herausfühlen, wenn hier und da und wäre es aus dem Munde von gelehrten Leuten, Behauptungen auftauchen, die mit dem katholischen Glauben nicht vereinbar sind (3. sent. dist. 25 qu. 2 art. 1 qu. 4 ad 3). Aber die Tugend des Glaubens schützt noch nicht endgültig vor den Gefahren des Glaubens und kann verloren gehen. Haben wir nicht traurige Beispiele auch aus der Gegenwart? Diese Gefahren kommen von außen, sie kommen auch von innen. Und da handelt es sich wieder um den Willen des Menschen und um den Gebrauch der Gnade Gottes. Wenn der Wille nicht dem Glauben gleichförmig ist, wenn er den Leidenschaften frönt, der Sünde dient, so übt solches naturgemäß Rückschlag auf den Glauben: die Versuchungen gegen den Glauben werden stärker, werden schließlich sieghaft, und der Glaube erlischt — die Folge, nicht zunächst einer Irrung des Verstandes, sondern des Willens, der den Verstand mit sich fortreißt. Vielfach ist es die Sinnlichkeit, die den Blick des Geistes trübt, ihn ins Irdische hinabzieht, ihn umnachtet. Ein noch gefährlicherer Gegner des Glaubens ist der Stolz, der sich nicht beugen will, nicht vor der Autorität der Kirche, nicht vor der Autorität Gottes, der sich selber Maßstab und Regel des Wissens sein will, die echte Geistessünde und ergiebigste Quelle der Zweifelsucht, des Abfalls vom Glauben, des Unglaubens. Hand in Hand geht damit die Vernachlässigung und Hintansetzung der göttlichen Gnade, ohne die wir nichts übernatürlich Gutes tun, ohne die wir keinen Akt des Glaubens machen, nicht glauben können. Wer lau wird im Gebet, im Besuch der heiligen Messe und des Gottesdienstes, im Empfang der heiligen Sakramente, der wird auch gar leicht lau im Glauben die Gnade zieht sich von ihm zurück, er verliert immer mehr das Verständnis für Höheres, Uebernatürliches, Göttliches, er wird irdisch gesinnt und — verliert den Glauben. Der Herr sagt aber im heiligen Evangelium das ernste Wort: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet" (Joh. 3, 18), und der h. Paulus spricht klar und deutlich: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen" (Hebr. 11, 6). Seht ihr, geliebte Erzdiözesanen, was ihr zu tun habet, um den Glauben zu bewahren? Haltet euren Willen immer in der richtigen Verfassung; beuget ihn unter die Forderungen des Glaubens; lebet nach dem Glauben; so werdet ihr nie ernstlich an seiner Wahrheit zweifeln. „Meine Lehre" — so hat der Herr gesprochen (Joh. 7, 16, 17) — „ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Wer seinen Willen tun will, der wird erkennen, ob meine Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selber (als bloßer Mensch) rede." Ein braver katholischer Christ wird nie wankend im Glauben, geschweige daß er davon abfällt. So sei euer Glaube, geliebte Erzdiözesanen, kein toter, sondern ein lebendiger Glaube, der durch die heilige Liebe Gottes sich betätige. Meidet alles, was Sünde ist; beobachtet die Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche; übet die christlichen Tugenden, die Keuschheit, die Mäßigkeit, die Selbstverleugnung, die Demut, den Gehorsam, die brüderliche Liebe und vor allem die heilige Liebe Gottes, die aller übernatürlichen christlichen Tugenden Krone ist. Uebet das Gebet, d. i. den Umgang mit Gott; wohnet gern und andächtig der heiligen Messe bei, auch nach Möglichkeit dem übrigen Gottesdienste; empfanget häufig und gut vorbereitet die heiligen Sakramente. Das ist das Glaubensleben des katholischen Christen. Auf ein solches Leben folgt ein glückseliges Sterben und nach dem Tode die ewige Anschauung. „Geliebteste" — schreibt der h. Johannes (1. Joh. 3, 2) — „jetzt (hinieden) sind wir Kinder Gottes, aber noch ward es nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen, daß, wenn er sich uns (im Jenseits) offenbart, wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn schauen, wie er ist."

11. Wenn ich aber euch alle, geliebte Erzdiözesanen, jung und alt, reich und arm, gelehrt und nicht gelehrt, zum Festhalten am heiligen Glauben auffordere, so gedenke ich zugleich wehmütig der Vielen, Vielen, die den heiligen Glauben nicht besitzen, ich denke zumal an die Millionen und aber Millionen die noch im Schatten des Heidentums sitzen oder der falschen Religion des Mohammedanismus huldigen. Durch unseren heiligen Glauben belehrt, wissen wir freilich, daß unser Herr und Heiland für alle Menschen gestorben ist, daß niemand ohne eigene Schuld verloren geht, daß alle diejenigen, die außerhalb der Kirche stehen, aber, mit der auch ihnen gebotenen Gnade mitwir-

kend, durch einen Akt der Liebe Gottes und der aus der Liebe hervorgehenden Reue ihre Sünden getilgt haben und nach bestem Wissen die Gebote Gottes halten, bereit, der Wahrheit Gottes, wo und wie sie ihnen entgegentritt, zu huldigen, im Geiste zur Kirche, zu der allgemeinen Weltkirche, zu unserer heiligen katholischen Kirche zählen, zu ihrer Seele gehören, wie die Gottesgelehrten sich ausdrücken, wenn sie auch ohne eigene Schuld von ihrer äußerlichen Erscheinung, ihrem Körper getrennt sind, und daß sie auf Grund dessen ihr ewiges Heil wirken und erlangen können. Wie groß wird die Zahl derer sein? Ich weiß es nicht, kein Mensch weiß es; es ist ein Geheimnis göttlicher Vorsehung. Allein wenn sie auch ihr Heil wirken können: wie viele Gnaden müssen doch sie entbehren, die wir im Ueberfluß genießen, wie viel beneidenswerter, wie viel kostbarer und sicherer ist unser Los, das Los der Kinder der heiligen katholischen Kirche! Der Gedanke daran muß uns mit Dankbarkeit erfüllen und uns demütig machen. In der Tat, wie haben wir es verdient, daß der Herr — nach den Worten des hl. Paulus (Röm. 9, 23) — gerade an uns „als den Gefäßen seiner Erbarmung den Reichtum seiner Herrlichkeit zeigen wollte"? Wahrlich, das war, wie derselbe Apostel schreibt, nicht unsere Sache, nicht „Sache des Wollenden oder des Laufenden, sondern Sache des sich erbarmenden Gottes" (ebds. V. 16). Es sind Geheimnisse göttlicher Weisheit und göttlicher Liebe, die wir demütig und dankbar anstaunen mögen, ohne sie ergründen zu wollen; wer das unternehmen wollte, dem würde das weitere Wort des Weltapostels gelten: „O Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht denn das Geschöpf zu seinem Bildner: warum hast du mich so gemacht? oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß kostbar, das andere zu niedrigem Gebrauche zu gestalten" (ebds. V. 20, 21)? O ja, geliebte Diözesanen, seid dankbar für die Gnade des heiligen katholischen Glaubens und betet für diejenigen, die dieser Gnade entraten. „Zukomme uns dein Reich!" so lehrt der Herr uns täglich im heiligen Vaterunser beten. Dieses Reich ist seine heilige Kirche auf Erden, die Vorstufe der triumphierenden Kirche des Himmels. Um ihre Ausbreitung sollen wir beten, sollen aber auch selbst nach Möglichkeit dafür tätig sein. Das heilige Evangelium den Ungläubigen zu verkünden ist freilich Sache der Missionare, der apostolischen Glaubensboten, die vom Oberhaupte der Kirche, dem Papste, in alle Weltteile, wo der Glaube noch nicht herrscht, gesandt werden. Sie erfüllen buchstäblich das Wort des Herrn: „Gehet hin und lehret alle Völker." Diesem Auftrag ist die Kirche stets nachgekommen, hat namentlich die früher heidnischen Völker Europas sämtlich bekehrt; ich erinnere euch nur an den Apostel Deutschlands, den heiligen Bonifatius. Sie erfüllt ihn auch noch heute, trotz aller Schwierigkeiten, die Klima, Lebensart, eingerostete Unsitte, oft mit greulichem Aberglauben gepaart, auch nicht selten blutige Verfolgung von seiten der Eingeborenen und — was noch mehr zu beklagen ist — offene oder verdeckte Feindseligkeit von seiten eingewanderter Europäer bereiten. Wir aber können und sollen die Tätigkeit der Glaubensboten, zunächst durch das Gebet, dann aber auch durch unser Almosen unterstützen: das ist ein edles, ein echt katholisches Werk. Wie ihr wißt, geliebte Erzdiözesanen, sind zu dem Zwecke verschiedene fromme Vereine gegründet, die auch in der Erzdiözese, teilweise schon seit langer Zeit, bestehen, deren Verbreitung ich dringend wünsche und die ich euch recht innig empfehle. Es sind der große Missionsverein vom heiligen Franziskus Xaverius, der Kindheit-Jesu-Verein, der Negerverein zur Erziehung der armen Negerkinder, der Afrika-Verein zur Unterstützung der Missionen in den deutschen Kolonien, die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen Deutschlands, auch der Deutsche Verein vom heiligen Lande, der neben der Pflege der deutschen Anstalten in Jerusalem und im heiligen Lande auch die Unterstützung der dortigen Mission bezweckt. Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß wir in unserer Erzdiözese eine eigene Missionsschule zur Heranbildung von Missionaren haben in dem Kloster der Väter vom Heiligen Geiste zu Knechtsteden, das seit kurzem eine Filiale zu Broich im Dekanate Eschweiler errichtet hat. Es hat sich, wie ihr wissen werdet, ein eigener Verein zur besonderen Unterstützung dieser Veranstaltung gebildet, der unter dem Schutze des Erzbischofs von Köln steht; ich kann euch die Beteiligung an demselben nur angelegentlich empfehlen. Gott Dank, ist heute der Missionsberuf auch in Deutschland recht häufig, und selbst fromme, glaubensbegeisterte Jungfrauen drängen sich heran, um, gestärkt und geschützt durch die heiligen Ordensgelübde, den Spuren der Missionare zu folgen und in den fernen Gegenden vorzüglich für die Missionierung und christliche Bildung des weiblichen Geschlechtes zu wirken. Wahrlich, es ist eine Ehrensache des katholischen Deutschlands, solch preiswürdige Bestrebungen zu fördern und in einen edlen Wettstreit einzutreten mit anderen Nationen, die bisher die Mehrzahl der Missionare zu stellen pflegten und ihre Missionen bis heute reichlich unterstützen.

12. Ich darf aber bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, euch noch ganz besonders die Förderung des Vereins ans Herz zu legen, der sich nach dem Apostel der Deutschen, dem heiligen

Bonifatius nennt. Er hat seinen Sitz in Paderborn und einen Diözesan-Vereinsvorstand in Köln; ihm steht zur Seite der sog. Bonifatius-Sammelverein. Der Bonifatiusverein beschäftigt sich zwar nicht mit der Bekehrung der Ungläubigen; er wendet sich auch nicht an unsere von der Kirche getrennten, aber christlichen Mitbrüder, etwa wie ein bekannter nichtkatholischer Verein von Deutschland aus es versucht, in Oesterreich die dortigen Katholiken vom katholischen Glauben abwendig zu machen. Er ist vielmehr bestimmt, um unseren katholischen Glaubensbrüdern, die in gemischten Gegenden Deutschlands, wo die Mehrzahl der Bewohner nicht katholisch ist, sich befinden und dort vielfach der katholischen Seelsorge entbehren, durch Erbauung von Gotteshäusern, durch Entsendung und Unterhalt von Priestern, durch Gründung katholischer Schulen, durch Einrichtung von Kommunikantenanstalten den heiligen katholischen Glauben zu bewahren. Das ist wahrhaft ein alles Lobes würdiges, ein echt katholisches aber auch patriotisches Werk. Es ist gar nicht zu sagen, wie viele von diesen Katholiken in der sogenannten Diaspora — es handelt sich meistens um Arbeiter — Jahr um Jahr durch Mangel an Seelsorge unserer heiligen Kirche entfremdet werden oder ihr vollständig verlustig gehen. Sie fallen dann gar zu leicht dem vollendeten Unglauben anheim und vermehren die Scharen der Unzufriedenen, was wahrlich nicht zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes dient. Und wie beklagenswert ist insbesondere das Los der Kinder in solchen Gegenden, wo die nächste katholische Kirche und Schule meilenweit entfernt ist! Darum empfehle ich euch recht warm die Unterstützung des Bonifatius-, bezw. des mit ihm zusammenhängenden Bonifatiussammelvereins, der vorzugsweise für die gefährdete Jugend sorgt, und wünsche, daß er in allen Pfarreien der Erzdiözese blühen, und, wo er noch nicht besteht, baldigst eingeführt werde. Ich erwarte das von eurer Opferwilligkeit, von eurem Verständnis für die Wichtigkeit der Sache und von dem erleuchteten Seeleneifer eurer Priester.

13. Der Bonifatiusverein ist nur zur Unterstützung der in gemischten Gegenden wohnenden Katholiken bestimmt und hat nicht als Ziel die Katholisierung der Nichtkatholiken. Wir deutschen Katholiken haben keinen Verein zur Belehrung unserer nichtkatholischen, aber christlichen Mitbürger, und sind auch nicht gesonnen, in Zukunft einen solchen zu gründen. Das heißt aber nicht, als ob uns Los und Stellung unserer im Glauben von uns getrennten Mitbürger gleichgültig sei. O nein, als Deutsche, Kinder desselben Volkes und desselben Vaterlandes sind wir gegenseitig Bein vom Bein und Fleisch vom Fleisch, und wenn wir Katholiken überzeugt sind, daß wir eine große Gnade besitzen, so ist es nur in der Ordnung, daß wir dieselbe Gnade auch unseren Brüdern wünschen. Aber wir werden solches nie erstreben mit unedlen Mitteln. Unsere Mittel sind das Gebet, das Beispiel der Glaubenstreue und christlichen Wandels, die Zerstreuung der Vorurteile und Mißverständnisse, der Wetteifer in den Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit, auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung, aber vornehm geführt, ohne Gehässigkeit und ohne Verletzung, überhaupt die gegenseitige Achtung, Schonung und Liebe. Wir Katholiken bedauern freilich den Riß, der vor nunmehr fast 400 Jahren unser Volk gespalten und einen großen Teil desselben vom Glauben der Väter und von den Ueberlieferungen einer langen Vorzeit losgetrennt hat; man sollte meinen, jeder denkende Deutsche, der sein Vaterland liebt, müßte es bedauern. Wie würde unser Volk, wie unser geliebtes Vaterland dastehen unter den Völkern des Erdkreises, wenn es nicht in dem Innersten und Wichtigsten, was es für den Menschen gibt, gespalten wäre, gespalten im Glauben! Den Spalt zu schließen ist nicht des Menschen Werk, und die Zeit dazu ist dermalen nicht gekommen. Wir müssen es tragen. Aber jeder, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt, sollte alles tun, den Riß nicht noch klaffender zu machen, vielmehr ihn möglichst zu verengen und zu schließen, und darum sollten alle edlen deutschen Männer unausgesetzt und mit Entschiedenheit die unsauberen Elemente ausscheiden, die das Gegenteil zu besorgen gesinnt und am Werke sind. Inzwischen aber dürfen und sollten wir beten, wir alle, Katholiken und auch Nichtkatholiken, die sich noch den Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes bewahrt haben und den Geistern der Verneinung nicht anheimgefallen sind, daß Gott der Herr sich über unser Vaterland erbarme, den Geist der Zwietracht, der Befehdung, der Feindschaft banne, uns bewahre vor dem dräuenden Gespenst des Unglaubens, vielmehr, wenn die Zeit da ist, uns wieder in Gnaden einigen möge durch das mächtigste Band der Einheit, das Band des Glaubens. Das wäre das kräftigste, das siegreichste Mittel gegen die uns drohende Gefahr des sozialen Abfalles von Gott, des Antichristentums, dessen Sieg den Untergang des deutschen Volkstums bedeuten würde. Inzwischen aber wollen wir uns gegenseitig vertragen, wollen, fern von aller Religionsmengerei, die vom Bösen ist, überall, wo es angeht, gemeinsam wirken zum Wohle unseres Volkes und unseres Vaterlandes, insbesondere durch entschiedenes Eintreten für die religiöse Erziehung der Jugend in den Schulen, auch durch Obsorge für unser arbeitendes Volk und — wollen dabei nicht vergessen, uns zu lieben.